

HANSE-TELEGRAMM Nr. 32:

Noch in den letzten Tagen ihrer Amtszeit macht Premierministerin Theresa May eine Erfahrung, die für sie natürlich nicht neu ist: In der Politik ist bis zum Schluss buchstäblich alles möglich. Zum Beispiel dies: Die Regierungschefin steht vor der Entscheidung, ob sie nach dem Rücktritt des britischen Botschafters in Washington, Sir Kim Darroch, noch selbst einen Nachfolger ernennt, oder ob sie dies Boris Johnson überlässt, dem wahrscheinlichen neuen Hausherrn in 10 Downing Street. Tut sie das, so besteht die reale Gefahr, dass Johnson mit diesem Spitzenposten der britischen Diplomatie eine Person betraut, die dem US-Präsidenten nicht nur genehm, sondern die ihm persönlich verbunden ist. Wohin die Reise gehen soll, hat Trumps Haussender Fox News gerade wieder publik gemacht: Nigel Farage, der Chef der Brexit Party, ein Freund des Präsidenten, wäre ein Mann, der im Weißen Haus mit offenen Armen empfangen würde.

Das große Problem dabei wäre nur: Großbritannien würde in einem solchen Fall in der weltweiten Wahrnehmung als Vasall der USA dastehen – eine Vorstellung, die eingefleischten britischen Konservativen ebenso unerträglich ist wie die Aussicht auf ein fortgesetztes Regime von Brüsseler Technokraten über das Vereinigte Königreich. Theresa May ist nun der Auffassung, der Botschafterposten in Washington sei vor allem angesichts der Brexit-Problematik so wichtig, dass man dort keine Vakanz entstehen lassen dürfe, und es sei ihre Pflicht, diese Sache noch persönlich zu regeln. Einige ihrer Minister bestärken sie in dieser Ansicht. Außenminister Jeremy Hunt gehört nicht dazu. Der Chef des Foreign Office erklärte, eine rasche Wiederbesetzung des Botschafterpostens in Washington sei „wenig wahrscheinlich“. Hunt sorgte erstmal dafür, dass die normalen Geschäfte der Botschaft weiterlaufen können. Die britische Regierung entschuldigte sich im State Department, dem US-Außenministerium, formell für das Bekanntwerden der Botschafterberichte, nicht jedoch für deren Inhalt. Das wurde dort missbilligend vermerkt.

Die bisherige Quintessenz des Skandals ist bitter für das Vereinigte Königreich: Ein Botschafterwechsel, wenngleich auf einem Spitzenposten, eigentlich ein diplomatischer Routinevorgang, wurde zu einem weltweiten Politikum. Und nicht nur das: Daraus wurde ein Indiz für die sehr komplizierten Bedingungen, unter denen der künftige britische Premierminister an den Start gehen wird, ob Johnson oder Hunt.

